Zeitschrift: Pestalozzi-Kalender
Herausgeber: Pro Juventute
Band: 41 (1948)
Heft: [1]: Schülerinnen

Artikel: Ofenbauer in alter und neuer Zeit
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-986888

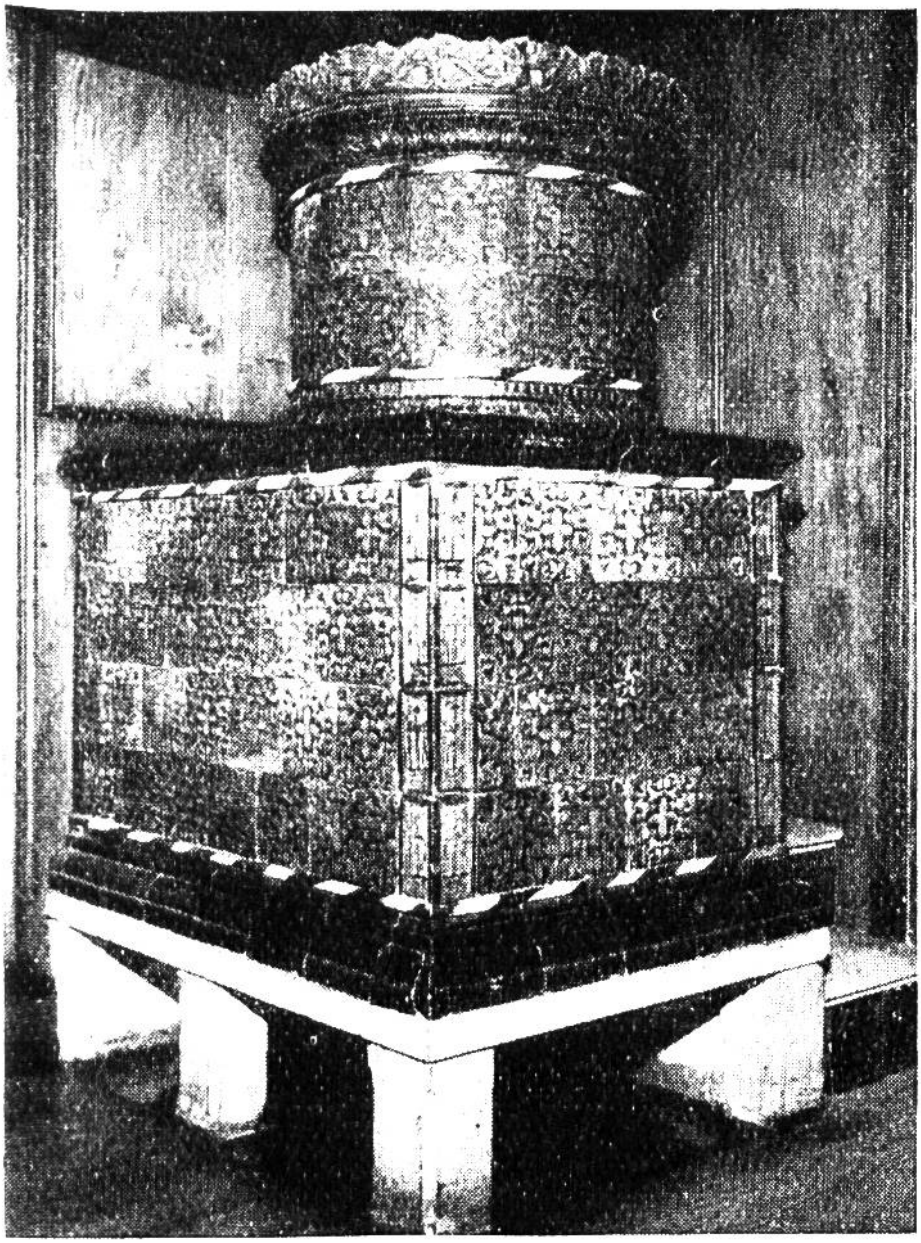
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

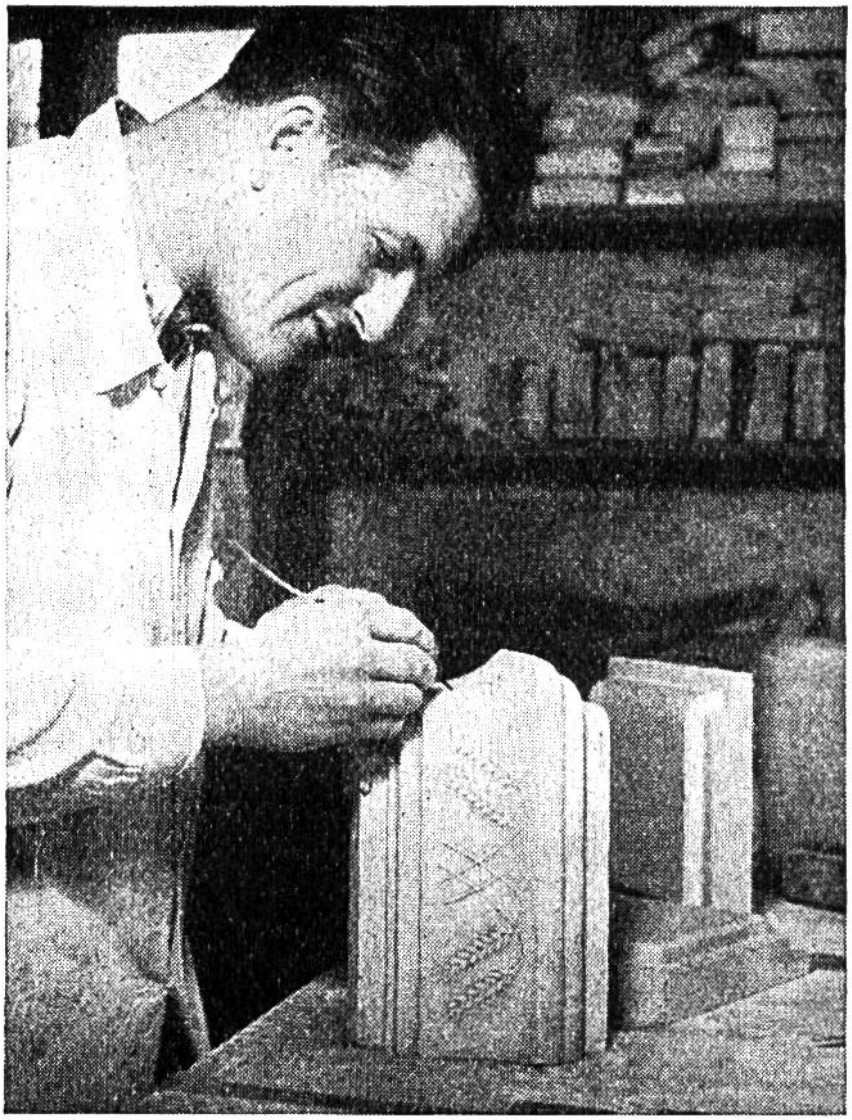


Ofen aus Rapperswil im Fraumünsterzimmer des Schweizer. Landesmuseums in Zürich.

OFENBAUER IN ALTER UND NEUER ZEIT.

Die Kenntnis, aus Ton Gegenstände zu formen und durch Brennen haltbar zu machen, geht auf mehrere Jahrtausende zurück; in uralten Gräbern findet man noch guterhaltene Scherben von Tongefässen. Auch in unserem Land vermag man die Kunst der Töpfer bis in die ersten Kulturanfänge zu verfolgen; doch sind es vor allem die Ofenbauer, die im späteren Mittelalter weit über die Landesgrenzen hinaus Bedeutung erlangten.

Die Entwicklung des Ofens ist an sich einfach: Vom offenen



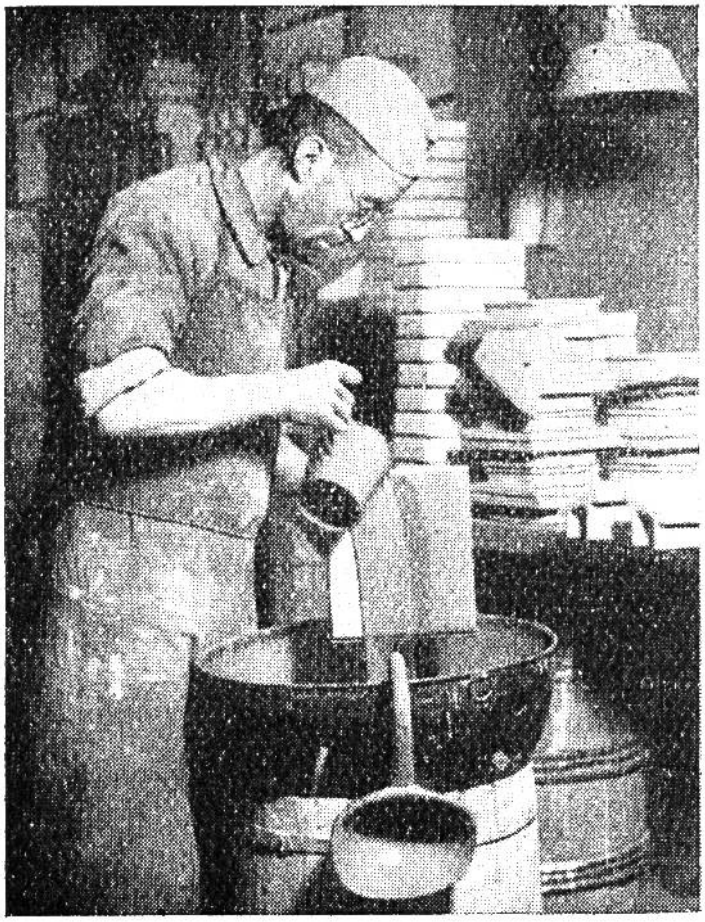
Auch der moderne Ofenbauer bedient sich erprobter Formen, um die Gipsmodelle der Kacheln zu zieren.

Herdfeuer führt sie über den Kamin zum anfänglich unförmigen Koloss aus Mauerwerk und Lehm, der zum Heizen und Brotbacken diente. Schon im dreizehnten Jahrhundert aber versuchte man, die schmucklosen, hässlichen Ofenkörper durch Einfügen von kleinen, becherförmigen Tongefässen, sogenannten „Chacheli" oder Kacheln zu verschönern. Von dem Zeitpunkt an, da ein Töpfer in Kolmar die schon von den Phöniziern erfundene Glasur wiederum aufbrachte, fing man an, die Kacheln zu schmücken und zu verzieren. Im vierzehnten Jahrhundert verschwanden die becherförmigen Kacheln allmählich; solche mit viereckigem Boden kamen auf und wurden nach und nach zu wahren Kunstwerken. Modellstecher schmückten sie aus: Sie verfertigten kunstvolle Holzmodelle, die in Ton abgeformt und gebrannt wurden. Besonders gelungene Modelle wurden überallhin versandt und so

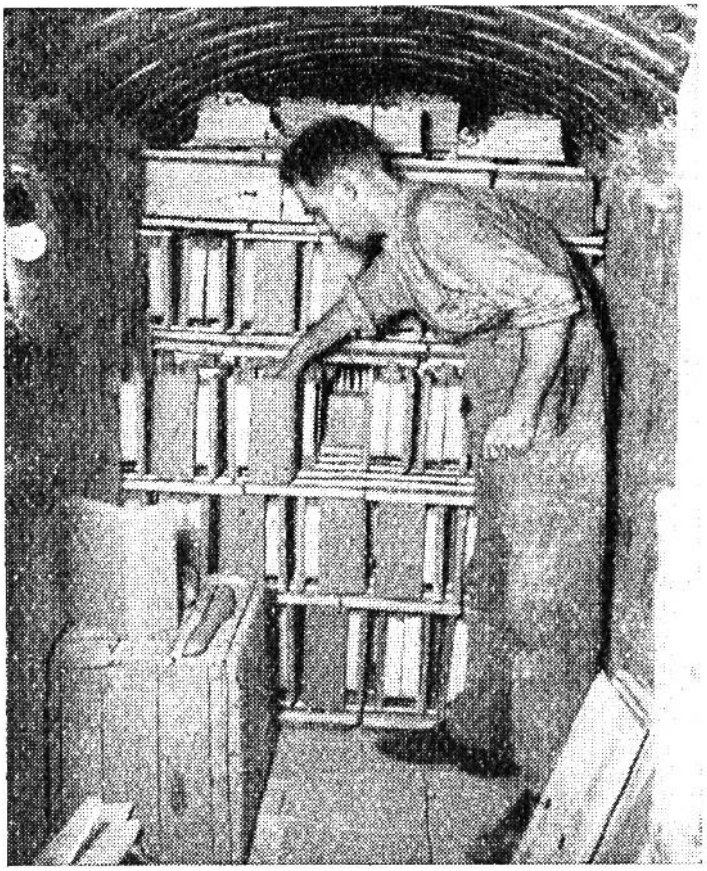
Der Lehm wird in „Blättern" abgeschnitten und dann in Gipsformen gelegt.

lange gebraucht, bis die Formen abgestumpft waren.

Um die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts wurde eine neue Methode der Feuerung erfunden, durch die es möglich war, das Ofenfeuer gleichzeitig zum Heizen, Backen, Sieden und Braten zu verwenden. Diese Erfindung machte damals derartigen Eindruck, dass ein Winterthurer Ratsherr ausrief, es werde bald der jüngste Tag kommen, wenn der menschliche Geist sich schon solche Wunder auszudenken vermöge. Doch, der jüngste Tag kam nicht – und es waren ausgerechnet die Mitbürger des ängstlichen Winterthurers, die sich die Erfindung zunutze machten. Bis in die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts war die Winterthurer Hafnerei die beste der Ost- und Zentralschweiz, und es trafen von überallher Bestellungen ein. Die Winterthurer Hafner stellten weissglasierte Turmöfen her, die sie auf folgende Art mit Bildern und Sprüchen bemalten: Auf jede Kachel trugen sie weisse Farbe auf, liessen sie trocknen und kopierten darauf mit Farbstaub eine Zeichnung, die sie vorher aus Papier ausgestochen hatten. Die Umrisse wurden ausgemalt und mit weisser Glasur übergossen; dann kamen die Kacheln in den Brennofen. Die Ofenmaler, welche die Kacheln mit allen möglichen geschichtlichen, biblischen oder mythischen Motiven schmückten, waren sehr gesuchte Meister, und die alten Modellstecher traten



Die Kachel wird mit Glasur übergossen.



völlig in den Hintergrund.

Auf die hellen Winterthurer Öfen folgten dunkle, die mit blauen oder schwarzen Kupferstichen geschmückt waren, und in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts wünschte man nur noch Kacheln in möglichst nüchternen Farben. Die Öfen, einst Pracht und Stolz der Bürgerhäuser, wurden eintönig und schmucklos – bis sie schliesslich den rein zweckmässigen Zentralheizungskörpern weichen mussten. In unseren Tagen aber ist die alte Kunst der Ofenbauer und -maler wiederum erwacht, und zwar nicht nur in den Bauernhäusern, in denen der Kachelofen ja stets heimisch war, sondern auch in den städtischen Wohnungen. Wir sehnen uns wieder nach der behaglichen Wärme der Kacheln und nach der Ofenbank, die ein so gemüt-

Die geformte Kachel wird gebrannt. Man erhitzt sie auf beinahe 1000 Grad; dadurch erhält sie ihre Festigkeit.

Die Malerei wird oft auch auf d e Glasur aufgetragen. Durch das nachfolgende Brennen haftet die Zeichnung.

licher Ort zu sein vermag. Wir sind überhaupt in vielen Dingen wieder zum Bewährten und Alten zurückgekehrt, das sinn- und zweckvoll in unsere neuen Räume eingebaut wird. So ist auch der Kachelofen wieder zu seinem Recht gekommen, und wenn er auch niemals mehr die Rolle spielen wird, die er in alten Zeiten innehatte, so wird er doch kaum mehr verschwinden.

Wir besitzen in der Schweiz verschiedene bekannte Ofenfabriken, und zahlreiche Ofenmaler haben sich durch ihre originelle Kunst einen Namen geschaffen. Auch viele unserer Kunstmaler machen es sich zur Freude, Ofenkacheln zu bemalen; denn es liegt ein besonderer Reiz darin, seine Kunstfertigkeit auf einem solchen Tonstück zu üben und nachher zu erleben, dass die Figuren durch das Brennen eine fast unzerstörbare Dauerhaftigkeit erlangt haben. I. G.

WINDHOSEN.

„Tornado! Hunderte von Todesopfern. Tausende von Obdachlosen. Millionenschaden.“ Solche Kurznachrichten lesen wir wiederholt in der Zeitung; sie erreichen uns aus dem Innern des nordamerikanischen Festlandes unter dem Stichwort „Tornado“, von den Westindischen Inseln unter der